Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 23 (1994)

Artikel: Die Gemeinde Dällikon
Autor: Fries, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1036710

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gemeinde Dällikon

Dällikon liegt 438 m ü.M. am Nordfuss des Altbergs zwischen Regensdorf und Dänikon und umfasst eine Grundfläche von 438 ha; davon sind 137 ha Wald, 221 ha Landwirtschafts- und 80 ha bebautes Gebiet. Ende 1993 zählte die Gemeinde rund 2700 Einwohner, siebenmal mehr als im Jahre 1960.

Wie andere Dörfer des Furttals war Dällikon nach dem Abzug der Römer eine Siedlung der Alemannen, nach deren Sippenführer Tello es seinen Namen erhielt; als «tellinghovon» (bei den Höfen des Tello) ist es erstmals im Jahr 870 in einer Urkunde erwähnt. Damals übertrug ein alemannischer Grossgrundbesitzer dem Kloster St.Gallen Ländereien rechts der Limmat und im Furttal. Nach 870 hatten die Freiherren von Regensberg Grundbesitz bei uns, ferner das Fraumünsterkloster in Zürich, die Klöster Muri und Fahr sowie die Abtei Einsiedeln, die Propstei zum Grossmünster und das Nonnenkloster zum Oetenbach.

Im Jahre 1468 fiel Dällikon als Bestandteil der Herrschaft Landenberg-Greifensee durch Kauf an Zürich und blieb bis 1798 der Obervogtei Regensdorf zugeteilt. Über die Bezirke Bülach (1803) und Regensberg (1815) gelangte es schliesslich 1871 zum heutigen Bezirk Dielsdorf.

Mit dem Nachbardorf Dänikon bildete Dällikon bis 1843 eine einzige politische Gemeinde; 1876 wurde auch die gemeinsame Schule getrennt, dagegen hat sich die reformierte Kirchgemeinde Dällikon-Dänikon bis heute halten können.

Bis Ende der fünfziger Jahre war Dällikon ein Bauerndörfchen mit einer über Jahrzehnte konstanten Bevölkerungszahl zwischen 300 und 400 Einwohnern. Bekannt wurde es in den Jahren 1943 bis 1964 als Zentrum der Segelfliegerei; im Gegensatz zu den heutigen lauten Brummern aus Kloten schwebten die Segler aber lautlos über dem Tal. In den sechziger- und siebziger Jahren setzte bei uns im Sog von Zürich und Regensdorf eine fast fieberhafte Bautätigkeit ein, und die Industrie dehnte sich über Regensdorf ins Furttal aus. Interessant wurde Dällikon ab 1963 für junge Unternehmer, als die Gemeinde begann, Industrieland im Baurecht abzugeben und sich damit langfristig namhafte Zinseinnahmen sicherte. Als die Landreserven 1989 ausgebucht waren, zählte man 24 Betriebe auf 14 ha gemeindeeigenem Land.

Unsere Gemeinde kann nicht mit glanzvollen Sehenswürdigkeiten aufwarten, aber für Kenner gibt es neben der schönen Kirche einige schüt-

zenswerte Häuser. Vor allem schätzen wir die nahen Wiesen und Felder und den herrlichen Wald am Altberg.

Zu einer regen Tätigkeit der fast 20 Vereine trägt seit 1979 das Mehrzweckgebäude bei, in dem sich ein grosser Saal, eine Bibliothek, eine Turnhalle und ein Hallenbad befinden.

In den frühen achtziger Jahren galt Dällikon wegen der vielen Zu- und Wegzüger als Durchgangsgemeinde. Dank S-Bahn und einem neuen Bus-Konzept im Furttal hat sich das Dorfimage in den letzten Jahren wesentlich verbessert. Zu den Aufgaben, mit denen sich der Gemeinderat seit Jahren befasst, gehört die Planung der Dorfplatzüberbauung. Wie der Platz sein Gesicht in den letzten 170 Jahren verändert hat, versucht der folgende Beitrag darzustellen.

Der Dorfplatz in Dällikon

von 1826 bis heute

Zum Glück sind uns zwei Dokumente erhalten geblieben, die belegen, wie der Dorfplatz von Dällikon vor rund 160 Jahren ausgesehen hat. Das ältere Zeugnis, eine aquarellierte Tuschfederzeichnung aus dem Jahre 1826, hält den östlichen Teil mit der Kirche fest, das jüngere Zeugnis ist der Bericht eines Jünglings aus der Zürcher Altstadt über seine Ferien in Dällikon um 1845.

Auf dem Bild, das zum Nachlass des 1992 verstorbenen Hafnermeisters Fritz Gisler gehört, ist uns vor allem die *Kirche* vertraut, denn sie hat sich äusserlich seither kaum verändert. Noch ist im Giebelfeld auf der Westseite unter dem Klebdächlein ein Rundbogenfenster zu sehen, darunter – von der Linde etwas verdeckt – das Eingangsportal. Das Dächlein hat man 1897 entfernt, und das Rundbogenfenster wurde erst anlässlich der Renovation in den Jahren 1951/52 zugemauert.

Auf der Vorderseite des Turms fällt das dunkle Quadrat auf, in dem sich das Zifferblatt der Uhr befindet. Auf der Südseite liegen Zeiger und Schallöffnung in einem dunkeln Rechteck, unter dem man eine Sonnenuhr erkennt, über deren Schicksal aus den Protokollbüchern des Stillstands – also der Kirchenpflege – bis jetzt nichts zu erfahren war.
Hinter der Kirche erkennt man das frühere *Pfarrhaus*, um 1826 bewohnt von Pfarrer Johann Georg Schulthess. Von dessen Neffen, dem späteren Zürcher Verleger Friedrich Schulthess, ist der erwähnte Bericht über seine 1845 in Dällikon verbrachten Ferien erhalten geblieben. Der junge Mann beschrieb Dällikon mit folgenden Worten:

«Grossbauern gab es in Dällikon keine, wohl aber mittlere und kleine. Die Zahl der wirklich Armen war eine geringe. Die Tracht war bei den Männern sozusagen verschwunden, bei den Frauen und Mädchen teilweise noch vorhanden. Dem besonders stark vertretenen Geschlechtsnamen Meier wurden Zunamen beigelegt, so z.B. sprach man nur vom Brenner-Ruedi. Damals war ein Meier, einer der wohlhabendsten Bauern, Gemeindepräsident... Zu unterst im Dorf, gegen Buchs, bewohnte die Familie Bräm ein grösseres Doppelhaus; zwei Söhnchen wurden später Lehrer am Zürichsee; das Töchterchen Rägeli wurde nachmals die Gattin des Jokebli» [Sohn der alten Witwe im Haus neben dem Schulhaus].

Abb. 1

Aquarellierte Federzeichnung von 1826. (Foto Schweiz. Landesmuseum).

Über das Pfarrhaus, das um 1856 so baufällig wurde, dass man es nebst Scheune durchgreifend renovieren musste, schreibt Friedrich Schulthess:

«Das neben der Kirche stehende Pfarrhaus mit angebauter Stallung war alt, aber ziemlich gross und wohl unterhalten; im Erdgeschoss befand sich links die Studierstube des Geistlichen, neben ihr ein grösseres Schlafzimmer, in dem jeweils meine Wenigkeit und mein verstorbener Vetter Hans untergebracht wurden...

Im ersten Stockwerk lag über der Studierstube die getäferte Wohnstube mit einem grossen hellblauen Kachelofen; im zweiten Stock war die geräumige, selten benutzte Visitenstube (genannt Saal), die mit zwei gut gemalten Porträts der Eltern der Pfarrfrau geschmückt war. Vor dem Hause links lag ein Blumengarten mit einem Hühnerhof, sowie einem prächtigen Quittenbaum, rechts ein Gemüsegarten mit einem Pavillon und hinter dem Hause ein grosser schöner Baumgarten, der vom Pfarrherrn gelegentlich zugekauft worden war».

Ganz links auf der Handzeichnung von 1826 sehen wir den Eingang zum ersten *Schulhaus* aus dem Jahr 1641, dem Vorgänger des heutigen alten Schulhauses von 1836; es soll die Lehrer wegen der niederen Schulstube bedrückt und beengt haben.

Ist das Riegelhaus hinter dem Schulhaus nicht das Haus, in dem später das Dorflädeli von Marta Zaugg untergebracht war? Nein, der auf der Zeichnung festgehaltene Bau brannte nach Angaben des Notariats Dielsdorf im Herbst 1827 ab; nur kurze Zeit danach baute ein Herr Meier das heutige Haus, im dem Frau Zaugg noch wohnt.
Das Haus links im Hintergrund (heute Sitz der Familie Rudolf Schmid-Bräm) gehört zur Doppelbehausung, deren erste sichtbare Hälfte vermutlich um 1820 gebaut wurde, die zweite dreissig Jahre später.

Besonders vertraut ist uns auf dem Bild der *Dorfbrunnen* mit der Jahreszahl 1791. Wie bei den andern Brunnen mussten die Anwohner bei ihm bis 1877 das für den Haushalt benötigte Wasser holen.

Idyllisch mutet das Leben auf der Kreuzung an: Völlig ungestört sind der Rebbauer und der schwarzgekleidete Herr aus der Stadt (oder ist es der Pfarrer?) in ein reges Gespräch vertieft. Was mag der Herr in Stadttracht Neues berichten? Vielleicht hat er etwas über den ersten Eisenbahntunnel in England erfahren oder über die Rede des 80jährigen Pestalozzi vor der Helvetischen Gesellschaft. Auch die Tochter am Brunnen spitzt die Ohren, derweil sie ihren Zuber wäscht. Vom Rebbau ob dem Dorf zeugen die Tanse am Rücken des Landmannes und die Gefässe beim Brunnen sowie links vor dem Bauernhaus.

Der Neffe des Pfarrers erzählt noch, auf dem Käsbissenturm der Kirche habe sich damals ein Storchennest befunden. Auf der Zeichnung ist davon nichts zu sehen, aber verbürgt ist, dass sich Störche bei ihrem Einzug ins Furttal auf dem First des Kirchturms niederliessen, bevor sie zu ihrem vertrauten Nest in Buchs hinüberflogen. Nach der Melioration des sumpfigen Furttals mussten die Störche andernorts nisten, um ihre Jungen mit Fröschen versorgen zu können.

Das Schulhaus von 1836

Neun Jahre nach der Entstehung unserer Zeichnung erlebte der Dorfplatz eine bedeutsame Erneuerung: Die kleine Bauerngemeinde beschloss im Jahre 1835 – nach «massivem Druck von oben» – ein neues grosses Schulhaus mit einem hohen, hellen Schulzimmer zu bauen, wo man in strengen Wintern, wenn die Kirche kalt und feucht war, auch Gottesdienste abhalten konnte.

Gross war der Einsatz der Dälliker, die das nötige Baumaterial im Winter vom Steinbruch beim Hörnli per Schlitten zum Bauplatz hinunterschleiften und herrichteten. Auch die Schwestergemeinde Dänikon soll den Bau mit Holz- und Steinmaterial gefördert haben. Wie sorgfältig die Steine damals von den Maurern aufeinandergeschichtet worden sind, konnte man im Sommer 1993 – also 157 Jahre später – bei Sanierungsarbeiten nach dem Abklopfen des Verputzes feststellen.

Die Aufrichte war mit einem Jugendfest verbunden. Am 20. November 1837 feierte Gross und Klein die Einweihung des neuen Schulhauses. Wie viele Mädchen und Buben mögen in den folgenden Jahren bis zum Bau des ersten Leepünt-Schulhauses von 1969 hier zur Schule gegangen sein!

Das für hundert Kinder berechnete Zimmer im ersten Stock war so gross geplant, dass man es nach 1864 verkleinern konnte, um einen Nebenraum für die Nähschule zu gewinnen. Ferner stellte man den hohen Kachelofen vorne hinter das Lehrerpult und die Wandtafeln. Dahinter kam ein Heiz- und Materialraum, das legendäre «Chücheli», von dem aus der Ofen nun zu beheizen war, ohne dass man das Schulzimmer betreten musste.

Der Dorfplatz um 1899

Im Vergleich zur Zeichnung aus dem Jahr 1826 scheint sich 73 Jahre später auf dem Platz wenig verändert zu haben. Gute Beobachter stellen aber fest, dass auf der Westseite der bewimpelten Kirche das Klebdächlein verschwunden ist, vermutlich zwei Jahre zuvor bei der grossen Kirchenrenovation. Ferner ist der Dorfbrunnen bei der Vergrösserung des Platzes etwas zurückversetzt und um 180° gedreht worden.

Anstelle des abgebrannten Schopfes rechts aussen ragt nun die Westfassade des Hauses Rüegg (Wöibelhuus) ins Bild. Hinten sichtbar ist die grosse Scheune von Gemeindeschreiber Heinrich Schmid-Wuhrmann.

Und wieder dieses uns ungewohnte familiäre Zusammenstehen auf der Kreuzung! Alle Personen sind sonntäglich gewandet, die Männer in schwarz mit obligatem Hut, schwarzer Kravatte oder Schlips. Die Frauen halten sich mit den Kindern etwas abseits; die grösseren Mädchen tragen die für die damalige Zeit typische Sonntagsschürze. Obwohl der Fotograf allen eingeschärft hatte, bockstill zu stehen, muss es den Buben rechts aussen gereizt haben, sich zu bücken.

Vergessen wir nicht ein anderes besonders schönes Fest, das hier acht Jahre zuvor – 1891 – stattgefunden hatte: die Einweihung der neuen von Jakob Keller in Unterstrass gegossenen Glocken.

Abb. 2

Einweihung der Schützenfahne, um 1899. Links in der Uniform eines Leutnants Lehrer Kuhn aus Dänikon, rechts neben ihm Graveur Albert Güller von Hüttikon und Jakob Meier, der spätere Wirt im «Sennhof» (alle drei im Alter von 37 Jahren). Rechts aussen Rudolf Meier («Strehler»).

Der Dorfkern von Dällikon um 1923

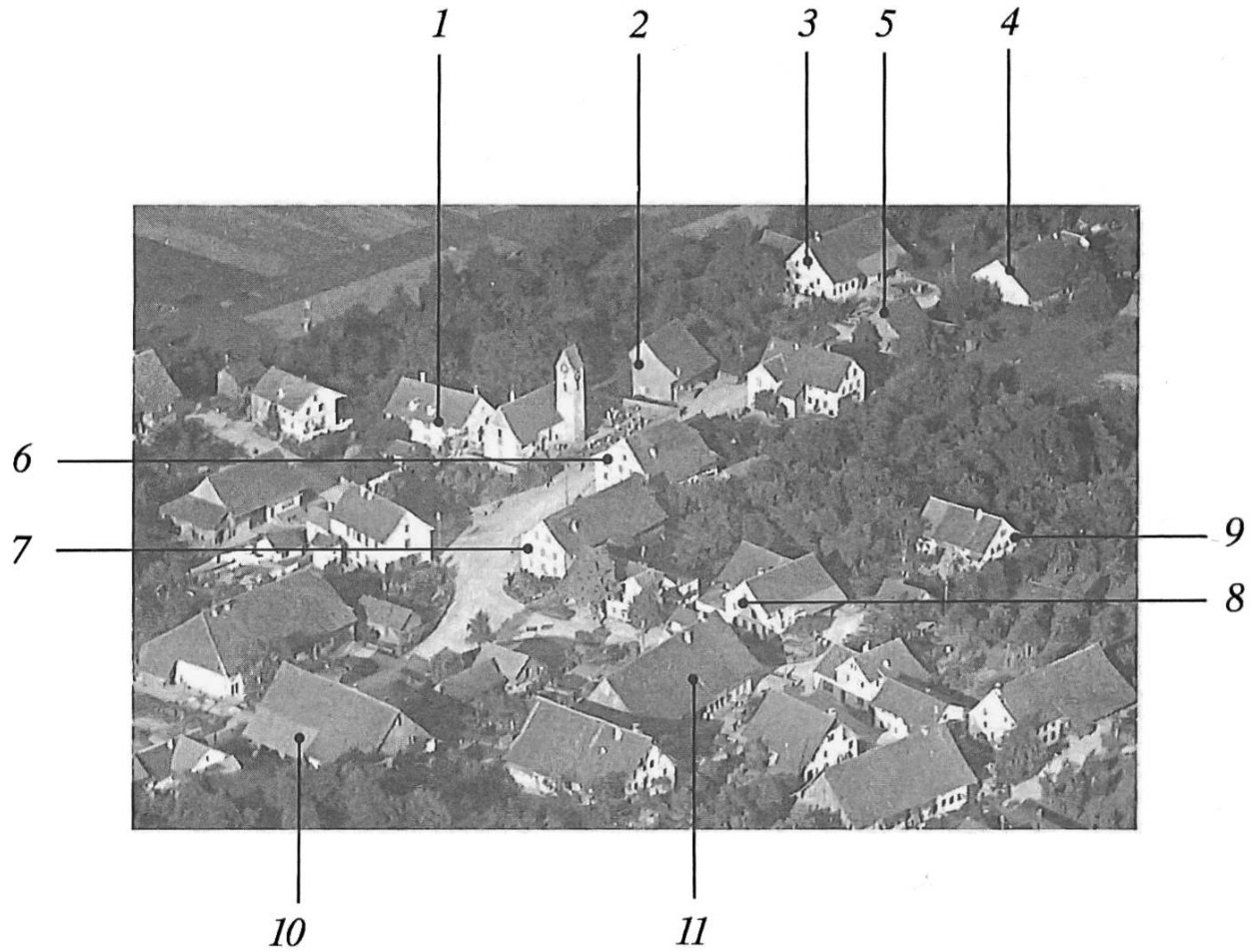
Ein Glück, dass der Flugpionier Walter Mittelholzer (1894 – 1937) das friedliche Dörfchen schon in den frühen zwanziger Jahren aus der Luft fotografierte. Zu seiner Aufnahme, aus der wir einen vergrösserten Ausschnitt des Dorfkerns abbilden, schrieb er im 1925 erschienen Buch «Die Schweiz aus der Vogelschau»:

«Dällikon bei Zürich steht am leicht erhöhten Rand des breiten sumpfigen Furttales südlich der Lägern. Umschlossen von einem Obstbaumpark, kann der Ort in seinen einfachen, klaren Bauformen als Typus des Zürcher Bauerndorfes gelten.»

Deutlich erkennt man auf dem Bildausschnitt neben Trotten und Waschhäuschen einige markante Häuser, die seither aus dem Dorfbild verschwunden sind.

Abb. 3

Dällikon im Jahr 1923. Flugaufnahme von Walter Mittelholzer. Ausschnitt mit dem Dorfkern.



1 Altes Pfarrhaus (1970 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt; dieser ist heute Teil des neuen Kirchgemeindehauses).

2 Scheune von Gemeindeschreiber Heinrich Schmid.

3 «Auhof» (1956 abgebrochen; ab 1960 Hotel Zur Au). Das schöne Bauernhaus hatte einer Familie Meier-Hotz gehört, bevor Rudolf Rüegg aus Lufingen durch Einheirat 1827 dort heimisch wurde; er ist Stammvater der «Dälliker Rüegge».

4 Haus von Heinrich Frei-Bräm, später von Milcheinnehmer Max Meier (Kirchgemeindepräsident von 1950 bis 1962).

5 Scheune von Bezirksrat Albert Wuhrmann-Meier, der mit seiner Familie im Ostteil des benachbarten «Schmiedgarten» wohnte (dort einst Wirtschaft und Schmiede; heute auffallend blaue Fassade).

6 «Post» (1975 abgebrochen, dann Abstellplatz). In diesem zentral gelegenen Haus am Dorfplatz war die Post von 1893 bis 1969 mit den Posthalterfamilien Schmid und Krämer untergebracht.
Im nach Süden orientierten Hausteil war die Hebamme Karolina Meier zu Hause, und dort sind auch ihre sieben Enkel (die «Hebame-Buebe») aus zwei Ehen (Meier und Zahner) aufgewachsen.

7 Haus Rüegg am Dorfplatz (1974 abgebrochen, dann Abstellplatz). Für die Dälliker war es das «Wöibelhuus), so benannt nach dem Grossvater und dem Vater Jakob Rüegg, die beide das Amt des Dorfweibels versahen; auch sie gehören zu den Nachkommen des aus Lufingen in den «Auhof» eingeheirateten Rudolf Rüegg.

8 Haus der Familie Jakob Wuhrmann (Strehlers); es war 1854 auf dem Platz des 1853 abgebrannten Gehöfts wieder aufgebaut worden (1974 mit dem gegenüberliegenden Speicher abgebrochen).

9 Haus der Familie Jakob Sauter (in den sechziger Jahren abgebrochen; heute Schulstrasse).

10 Die an das Wohnhaus der Familie Rütschi angebaute alte Scheune musste man 1944 ersetzen.

11 Das grosse Mehrsässenhaus an der Dorfstrasse brannte in der Nacht vom 22. auf den 23. September 1935 völlig ab; das neu aufgebaute Haus gehört heute der Familie Schibli.

Wenn man die schöne Flugaufnahme mit einer Fotografie von 1950 vergleicht, stellt man überrascht fest, dass sich das Dorf in diesen rund 25 Jahren kaum verändert hat. Bei längerem Suchen vermisst man allerdings einige Parzellen mit Reben, sieht in der Talebene den um 1943 gegründeten Segelflugplatz oder entdeckt da und dort ein neues Einfamilienhaus.

Diesen Eindruck bestätigen die Dälliker, die den Übergang vom Bauerndorf zur Zürcher Vorortsgemeinde miterlebt haben.

Alte und auch jüngere Dälliker kommen ins Schwärmen, wenn sie erzählen, wie sie als Mädchen und Buben barfuss auf dem Dorfplatz und auf den Strassen noch spielen konnten, ohne dass sie sich vor dem Verkehr in acht nehmen mussten. Vor den langsamen Vieh- und Pferdegespannen und den ersten Velos brauchte man keine Angst zu haben. Herrlich war es, am Brunnen zu «göötschen» und bei heissem Wetter sogar ein Bad zu nehmen.

Abb. 4

Die Schüler von Vikar Walter Ryffel am Dorfbrunnen, 2. Mai 1921. Die Klasse ist mit 25 Buben und Mädchen auffallend klein. Als Lehrer Enderlin in jungen Jahren 1932 nach Dällikon kam, trat er eine Achtklassenschule mit 53 Schülern an; später waren es zeitweise sogar 65 Schüler. Erst 1955 konnte Hanni Huber ihm als erste weibliche Lehrkraft die Unterstufe abnehmen.

Von ihrem Lädeli aus konnte Nachbarin Marta Zaugg beobachten, wie Schüler, die mit schmutzigen Händen zur Schule gekommen waren, sich mit Seife und einem Bürsteli schrubben mussten, und nach dem Malen mit Wasserfarben wuschen Lehrer Enderlins Schüler die Pinsel am Brunnen – natürlich im Trog, der für das Reinigen von Stiefeln, Kartoffeln und Spaten reserviert war. Andere erzählen, sie hätten ihre Griffel am rauhen Brunnenrand gespitzt.

Im Winter war es ein Fest für jung und alt, vom Gislerhaus im Oberdorf die Mühle- und Dorfstrasse mit dem Schlitten hinunterzusausen – über die Kreuzung hinweg bis zu den untersten Häusern der Buchserstrasse.

Mit zunehmendem Verkehr auf der Kreuzung verlagerte sich der Treffpunkt der Kinder und jungen Leute in den Jahren 1956 bis 1969 zur *Milchhütte* an der unteren Dorfstrasse. Auf der Verladerampe sitzend, liess sich dort gemütlich plaudern; zudem konnten die Kinder dort auf dem geteerten Platz ideal Völkerball spielen und «Schiitliverbannis» machen. Dort hatte auch der Musikverein genügend Platz, um sich für ein Ständchen oder einen Umzug bereitzustellen .

Abb. 5

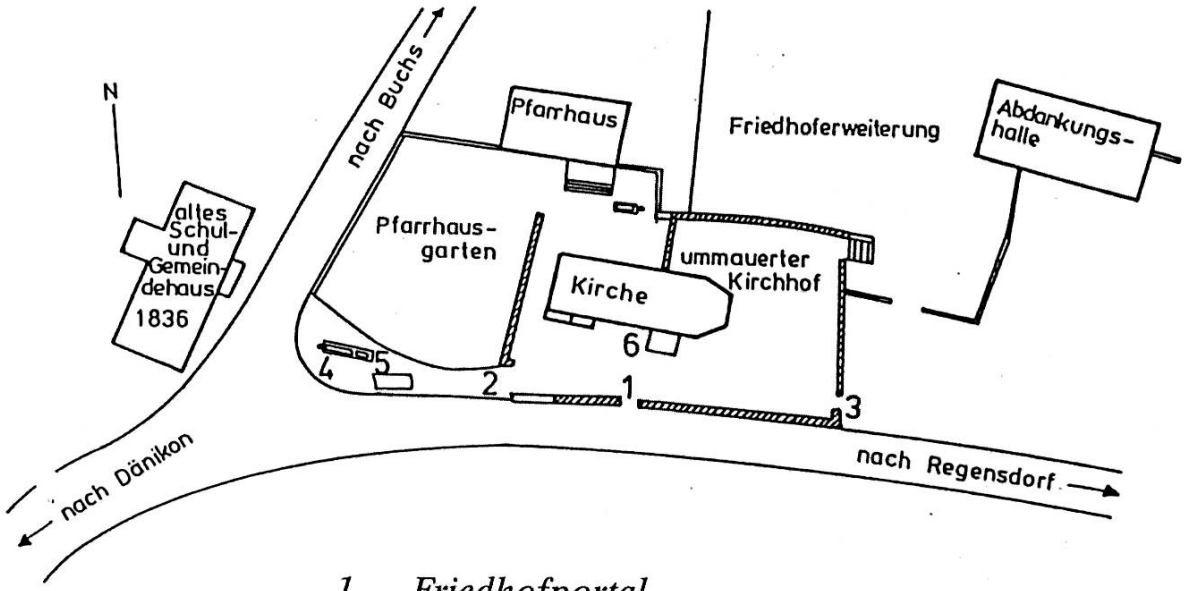
Die «Wöibels» beim Eichen der Brückenwaage, um 1930.
Als Gewichte dienten ihnen eine Beton- und eine mit Wasser zu füllende Eisenwalze sowie schwere Gewichtsteine. Die Waage war von vier Ecksteinen umgeben, auf die sich die Kinder beim Spielen gern setzten.

Die ehemalige Milchhütte und «Gfrüüri» ist im Zuge der Dorfplatzüberbauung am 4. Mai 1993 verschwunden. Wer erinnert sich noch an den von Ernst Enderlin gemalten Spruch an der Fassade? («Für Milch, Käs und Anken, soll stets Gott man danken».)

Das Gesicht des Platzes verändert sich

Im Frühjahr 1969 zogen die Lehrer mit ihren Schülern vom alten Schulhaus hinauf ins neue Schulhaus *Leepünt I*; im alten Haus fanden fortan Sitzungen statt, Versammlungen und Musikproben; ferner beherbergte es die Volksbibliothek, das Magazin der Gemeindekrankenpflege usw.; zuletzt diente es noch Asylbewerbern als Unterkunft.

1970, als auch der Dorfplatz zur 1100 Jahrfeier mit Blumen festlich geschmückt war, musste leider das *alte Pfarrhaus*, in dem zuletzt Pfarrer Prof. Dr. Walter Nigg gewohnt hatte, einem Neubau weichen. Ins *neue Haus* zog 1971 Pfarrer Hans Schneider ein, und 1977 folgte ihm das heutige Pfarrerehepaar Doris und Hans-Ulrich Perels.



1 Friedhofportal
2/3 Fussgängerdurchgänge
4 Dorfbrunnen 1791
5 Brückenwaage

Abb. 6

Der nordwestliche Abschluss des Dorfplatzes um 1971, mit dem Pfarrhaus-Neubau und der neugestalteten Umgebung der Kirche.

Eine bedeutsame Veränderung erlebte der Dorfplatz einige Jahre später mit dem Abbruch der beiden alten Häuser vis-à-vis der Kirche: Im Herbst 1974 verschwand das *Haus Rüegg* (Wöibelhuus), dessen riesiger Most- und Weinkeller zuletzt noch beliebter Treffpunkt bei Festen des Musikvereins gewesen war, und am 27. Mai 1975 genehmigte die Gemeindeversammlung den Abbruch der *Alten Post* mit dem angebauten Zahner-Haus. In seiner Weisung hatte der Gemeinderat den Abbruch wie folgt begründet:
«Dieses Haus stellt einerseits ein Verkehrshindernis dar, weil es mit der gegenüberliegenden Friedhofmauer einen unerwünschten Engpass bildet, andererseits sind in letzter Zeit immer wieder Ziegel vom Hausdach gefallen, was eine erhebliche Unfallgefahr vor allem für die Fussgänger darstellt...».

Noch ein Sprung in die Gegenwart: In den folgenden Jahren verschärften sich die Verkehrsprobleme an der Kreuzung. Wo einst Kühe aus Rüeggs Stall über den Platz zum Brunnen getrottet waren, stauten sich die Autos und verbreiteten Lärm und Gestank. Die Planer erwogen deshalb Umfahrungs- und Entlastungsstrassen, man regte Signalanlagen und Überführungen an, die vor allem den Kindern vor und nach der Schule und den Kleinen vom Kindergarten ein ungefährdetes Überqueren der Strassen im Zentrum ermöglichen sollten. Initiative Frauen suchten deshalb nach einer Übergangslösung und riefen 1982 einen *Lotsendienst* ins Leben – ein lobenswertes Unternehmen, das sich seit über zehn Jahren bewährt.

Erst im Frühjahr 1989 lagen beim Kanton konkrete Pläne vor zur Sanierung der Kreuzung, die natürlich auch die Pläne für die Dorfplatzüberbauung vorrangig berührten. Im Vordergrund stand ein *Verkehrskreisel*, der sich relativ einfach realisieren liess. Ein überarbeitetes Projekt des kantonalen Tiefbauamtes berücksichtigte die Wünsche der Kirchenpflege zur Erhaltung der Kirchhofmauer, dagegen sollten der alte Dorfbrunnen versetzt und die Brückenwaage abgebrochen werden.

Diesem Vorschlag (Objektkredit 1'600'000 Franken) stimmte der Regierungsrat des Kantons Zürich zu. Mit den Bauarbeiten begann man im Mai 1991, und nach siebenmonatiger Bauzeit konnte Anfang 1992 der Kreisel in Betrieb genommen werden.

Die Dorfplatzüberbauung

Nicht so reibungslos wie die Projektierung des Verkehrskreisels gestaltete sich die viel komplexere der Dorfplatzüberbauung. Schon in den sechziger Jahren hätte man gerne mit der Landw. Konsumgenossenschaft

Abb. 7

Der Dorfplatz heute mit dem Verkehrskreisel. Das ehemalige Pfarrhaus ist durch einen Um- und Anbau in ein Kirchgemeindehaus mit Saal, Unterrichts- und Sitzungszimmer verwandelt worden (festliche Einweihung am Bettag 1993). Hinter der erneuerten Kirchhofmauer die junge Gisler-Linde (Foto K. Bannwart).

Regensdorf das Areal vis-à-vis der Kirche mit einem modernen Einkaufszentrum überbaut, war dann aber wegen der ungeklärten Eigentumsverhältnisse auf die Ostseite der Kernzone ausgewichen, wo man Ende 1969 in der «Hagenau» den Selbstbedienungsladen, die Post, die Gemeindekanzlei und Wohnungen beziehen konnte.

1972 bereitete der Gemeinderat dann in Zusammenarbeit mit der Regionalplanung einen neuen Projektwettbewerb zur Gestaltung des Dorfzentrums vor, den die Gemeindeversammlung aber im gleichen Jahr wegen den noch immer ungeklärten Grundstückfragen ablehnen musste. Erst 15 Jahre später standen neue Pläne zur Diskussion, von denen ein überarbeitetes, reduziertes Raumprogramm schliesslich 1988 eine Überbauung mit drei Gebäuden vorsah, in denen man die Gemeindeverwaltung, Läden, ein Restaurant, Wohnungen, eine Tiefgarage und Zivilschutzeinrichtungen unterbringen wollte; auf eine Integration der Post hatte man aus verkehrstechnischen Gründen verzichtet. Das Bauvorhaben musste aber 1992 wegen der hohen Kosten (16,5 Mio.) und wegen der für einen Teil

der Projekte fehlenden Trägerschaft bedeutend redimensioniert werden; zudem hatte schon zwei Jahre früher ein geologisches Gutachten die Realisierung der Betriebsanlage für den Zivilschutz wegen des hohen Grundwasserspiegels in Frage gestellt. Am 19. Mai 1992 konnte die Gemeindeversammlung eine neue Vorlage für eine Teilrealisierung des Projekts in Kostenhöhe von ca. 9,2 Mio. Franken gutheissen. Davon tangiert wurde der Dorfplatz 1993 durch die *Sanierung des alten Schulhauses* und den Bau einer *Bereitstellungsanlage für den Zivilschutz*.
Der Aushub für das neue *Verwaltungsgebäude* am ursprünglich vorgesehenen Standort an der Schulstrasse begann nach dem Abbruch der ehemaligen Milchhütte. Zur gleichen Zeit galt es für die alteingesessenen Dälliker vorübergehend Abschied zu nehmen von dem mit vielen Erinnerungen verknüpften Schulhaus-Anbau, der von 1907 an der Nähschule gedient hatte, ab 1955 auch den Schülern der Unterstufe.

Peter Fries

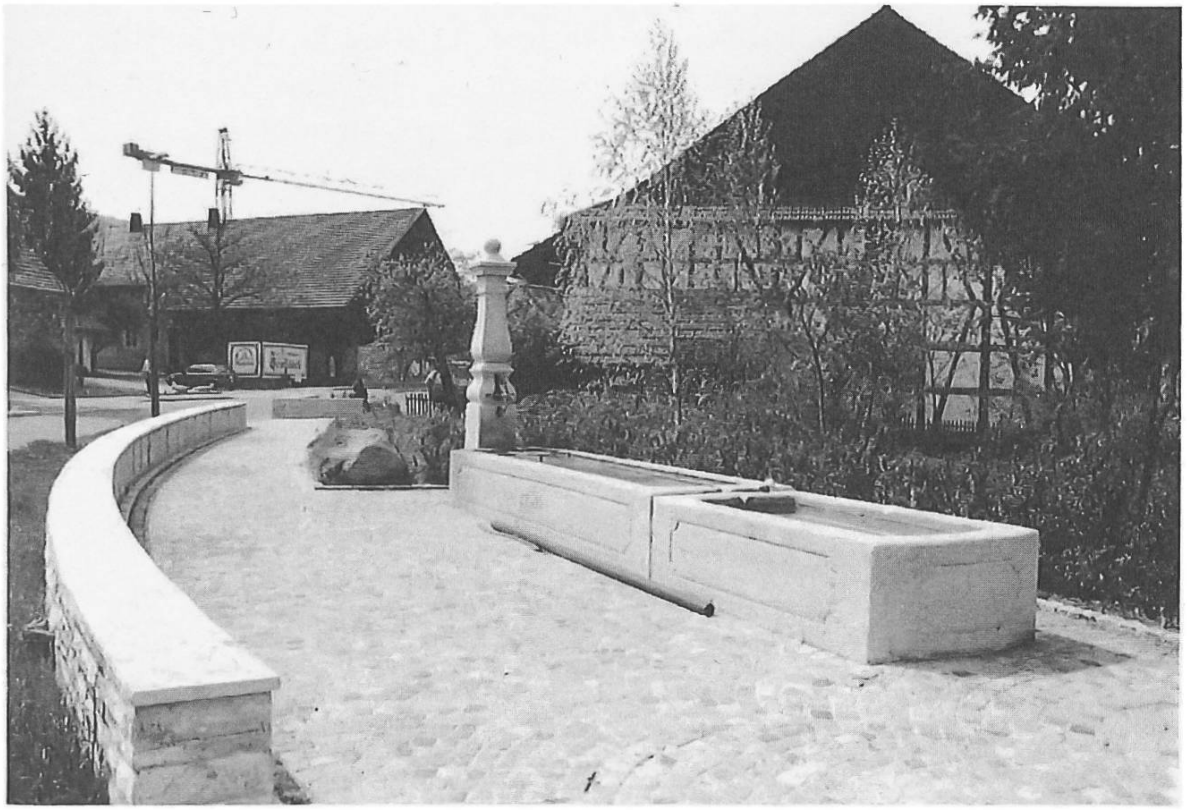


Abb.8

Auf der Westseite des Platzes steht nun beim restaurierten alten Schulhaus der Dorfbrunnen mit der Jahrzahl 1791, hinter ihm das Sigerschtehuus und auf der linken Seite der Dänikerstrasse, zwischen Brotlädeli und «Sennhof», Anni Forrer-Rütschis grosse Scheune, in der das «Brockentenn» von 1979 bis 1991 untergebracht war. Nicht zu sehen ist links bei der Einmündung zur Dorfstrasse das grosse Blumenbeet von Emil Bouffé, das seit vielen Jahren wesentlich zur Verschönerung des Platzes beiträgt.